

* * * * *

II.

Herrn Professor Lambert

Anmerkungen

über

einige Ausmessungen
der Gedanken-(Intellectual-) Welt.

(Aus dem XIX. Th. der Memoir. de l' Acad. R. d. Sc.
et b. L. de Berlin, p. l'a. 1763, à Berlin
1770, 4. S. 421 = 438.)

übersezt

von

D. J. G. Krüniz.

Um den Inhalt gegenwärtiger Abhandlung anzuzeigen, werde ich die Veranlassung dazu anführen. Diese gab mir Longin, und besonders die Vergleichung seiner Gedanken vom Erhabenen mit demjenigen, was andere darüber gesagt haben. Gleich Anfangs erinnert er seinen Freund, Terentian, an ein kleines Werkchen des Cécils über eben den Gegenstand, und wie wenig es ihnen beym gemeinschaftlichen Durchlesen Genüge geleistet hätte. Cécils Schreibart findet er niedrig, und der Würde der Sache nicht angemessen. Er beschuldiget ihn
noch

noch überdieß, daß er einige wesentliche Theile ganz übergangen habe. „Cæcil, saget er, bemühet sich, mit vielen Worten zu sagen, was das Große und das Erhabene sey, gerade als wenn man es gar nicht wüßte: hingegen zeiget er nicht an, wie man dazu gelangen könne. Ich sehe nicht ab, warum er dieses als etwas Unnützes übergehlet, u. s. w.“

Da wir Cæcils Werkchen nicht mehr haben, so scheint es, als müßten wir uns an Longins Ausspruch halten. Indessen wäre dieser nicht so ganz ohne Einwendung gewesen. Einmal scheint Longin anzumuthen, daß man vom Erhabenen auf eine erhabene Art schreiben müsse. Das mag gut seyn, ohne daß es eben nothwendig wäre, weil, was zum Unterricht dienen soll, einfach und klar seyn muß. Sodenn wird Cæcil getadelt, daß er mit vielen Worten zu zeigen suchet, was groß und erhaben ist. Ich würde ihn freylich auch tadeln, aber nicht wegen der vielen Worte, sondern, weil er sehr vermuthlich mit allen dem Gewäsche der Sache dennoch nicht genung gethan hat. Denn, hätte Cæcil genau angegeben, worinn das Erhabene bestehe, so würde Longin keinen Grund gehabt haben, ihn wegen der vorbeý gegangenen Mittel zu tadeln, weil diese sich leicht darbieten, wenn man einmal das Erhabene recht kennet. Und wenn Longin saget, daß dieses nicht so unbekannt ist, so zweifelte ich, ob man ihm beßfallen könne. Man kann freylich eine Menge Beispiele aufweisen,

wo das Erhabene zu sehr hervor schimmert, als daß man es verkennen sollte. Aber alle diese Beispiele lassen uns das Erhabene nur sehen, ohne es zu erklären, ohne uns einen genau passenden Begriff davon zu geben, der bey der wissenschaftlichen Untersuchung und in der Ausübung zum Grunde dienen könne. So z. B. ist das Licht allen sichtbar; aber es sehen, und das Innere davon kennen, das sind ganz verschiedene Sachen. Wenn demnach Cécil sich Mühe gegeben, die Natur des Erhabenen zu untersuchen, so ist dieses eben nicht, worüber ihn Longin tadeln sollte; und wenn es ihm nicht gelungen, so konnte Longin sich immer begnügen, Cécils gute Absicht zu loben.

Ist es aber dem Longin besser gelungen, und findet man sich nach Durchlesung seiner Arbeit von der Natur und dem Wesen des Erhabenen besser unterrichtet? Das kann ich für mich nicht sagen, und es sind mir große Kunstrichter bekannt, welche sehr anstehen, ob Longin sich selbst verstanden habe; wenigstens wird es ihm sehr schwer, sich nett auszudrücken. Die meisten, welche nach ihm über die freyen Künste und schönen Wissenschaften geschrieben haben, achteten sich gemüßigt, eine passendere Erklärung zu suchen, und jeder fand Nachfolger, welche glaubten, daß sie die Sache noch besser treffen müßten. Einige erklärten das Erhabene durch Ausdrücke, welche nichts weiter als grammatisch gleichbedeutend waren; andere wollten das-

selbe

selbe durch seine Wirkungen kenntlich machen; wieder andere durch die Gelegenheiten, bey welchen man es anbringen muß; und noch andere endlich durch Redensarten, welche noch weit mehr, als das Erhabene selbst, einer Erklärung bedürften.

Man findet auch einige, welche es dadurch zu erkennen geben wollten, daß sie eine Vorzählung der Arten machten. Und, wenn man ja bey allen diesen Schriftstellern hin und her etwas treffendes, und dem Wesentlichen näher kommendes findet: so halten sie sich doch dabey gar nicht auf, sondern verlieren sich so fort in Begriffen, welche nichts weiter als Nebenbegriffe sind, oder aufs neue von dem vorgesezten Ziele abführen. Es scheint demnach, daß so viel fehl geschlagene Versuche einen jeden, der diese Materie wieder vornehmen wollte, um sie ein für allemal in ein Licht zu setzen, billig abschrecken sollten. Man findet auch Schriftsteller, welche auf dergleichen Untersuchungen Verzicht thun, und behaupten, daß das Erhabene empfunden, nicht aber erklärt werden müsse; und dieses würde ganz recht seyn, wenn das Erhabene eine einfache Empfindung wäre.

Um aber zu sehen, was sich noch ferner darüber sagen ließe, und nach gemessener Ordnung zu verfahren, will ich zuvörderst die eigentliche Beschaffenheit der Frage, und die Fälle, welche dieselbe in sich schließt, festsetzen. In dieser Absicht ist es nicht genug, wenn man sagt, man

müsse das Erhabene beschreiben, oder erklären, worinn dasselbe bestehe; denn es werden noch lange nicht alle Erklärungen auf einerley Art gefunden. Bisweilen ist die Sache selbst dermaßen kennbar, und läßt alle ihre Theile auf eine so deutliche Art sehen, daß man nichts weiter, als sie nur nennen darf, um eine angemessene und vollständige Erklärung davon zu machen. Ein andermal brauchet ein Ausdruck, weil er ungewiß und vieldeutig ist, eine Erklärung, und man muß dieselbe aus einer Menge Redensarten, worinn er vorkommt, nehmen. Diese Fälle sind von demjenigen, wovon anjezt die Rede ist, unterschieden. Ich will daher denselben kennbarer zu machen suchen.

Erstlich bemerke ich, daß der Ausdruck Erhaben (Sublime), wenn er bey den schönen Wissenschaften gebraucht wird, ein uneigentlicher und verblümter Ausdruck ist, welchen man aus der Körperwelt in die Gedanken- (Intellectual-) Welt übertragen hat. Er gehöret also in die zweyte derer im zehnten Kapitel meiner Semiosik nachnahmhaft gemachten Classen; und die Regel, welche ich für die Wörter dieser Classe angebe, will, daß man bey der Darlegung des sogenannten Vergleichungsgrundes (Tertium comparationis) den Anfang mache.

Um zweytens einer andern Regel, welche zu dem gegenwärtigen Falle noch andere Angaben erfordert, gemäß zu verfahren, bemerke ich, daß der Ausdruck Erhaben einige Verwandtschaft mit

mit einer gewissen Anzahl anderer Ausdrücke hat, welche man genauer durchgehen muß, wenn man die feinern Unterschiede, und die Art, wie sich die Bedeutungen bey dem Gebrauche allmählich in einander verlieren (les nuances), gehörig angeben will. Alle diese Redensarten machen in Ansehung dessen, daß sie zusammen gehören, eine Art von Familie aus; und wir wollen sehen, ob alle diejenigen, welche sich in der Körperwelt darauf beziehen, auch alsdenn noch, wenn man sie in der Intellectual-Welt gebrauchet, dazu gehören. Wir wollen bey der Körperwelt den Anfang machen.

Was man in derselben hoch (haut) und erhöhet (elevé) nennet, kömmt dem so genannten Erhabenen (Sublime) am nächsten. Der Unterscheid, welcher darunter statt findet, bestehet darinn, daß der Begriff des Hohen, den Begriff der Strecke, oder der ganzen scheidelrechten (verticalen) Länge eines Gegenstandes in sich schließt. Auf solche Art saget man: ein hoher Berg; ein sehr hoher Baum, u. s. f.

Der Ausdruck Erhöhet, zeigt etwas in einer gewissen Höhe Gestelltes an. Dieser Ausdruck schließt demnach den Begriff der Höhe des Gegenstandes, worauf dasjenige, was erhöhet ist, ruhet, in sich. Das so genannte Erhabene hingegen (Sublime) schließt weder das Maas der Höhe, noch den Begriff der Unterlage, in sich. Es befindet sich dabey etwas Unbestimmtes, und das Erhabene wird als etwas betrach-

tet, welches über alles dasjenige, was man bloß hoch oder erhöht nennen würde, hinweg schwebet. Das Erhabene endlich ist noch von demjenigen, was man emporstehend (éminent) nennt, darinn unterschieden, daß das Emporstehende sich noch auf den hohen oder erhöhten Gegenstand, über welchen es empor raget, beziehet.

Dieses sind demnach die Unterscheide, welche ich machen zu müssen geglaubt habe. Ich weis sehr wohl, daß bey den lateinischen Schriftstellern, der Ausdruck Sublimis nicht allemal in einer so strengen Bedeutung, als ich gethan habe, genommen wird. Ich habe aber diese Bedeutung darum gewählt, weil sie diejenige ist, welche man in die Intellectual- oder Gedankenwelt übertragen hat *.

Nach

* Der Herr Verfasser berührt hier seine Unterschiede, die sich zwischen den französischen Wörtern: haut, élevé, éminent und sublime befinden, und die man eben daher nicht wohl durch gleichbedeutende deutsche Wörter geben kann. Das haut wird zwar durch hoch rein weg, ausgedrückt; das élevé mag erhöht heißen; es kann aber oft eben so gut durch erhaben übersetzt werden. Das éminent bedeutet, der Höhe nach genommen, emporstehend, es kann aber auch hervorstehend, ausnehmend bedeuten. Das sublime ist am schwersten auf deutsch zu geben; gewöhnlich übersetzt man es durch erhaben, und man hat sich bereits daran gewöhnt; es sollte durch in der Höhe schwebend ausgedrückt werden, weil es diesen Begriff eigentlich ausdrückt. Da aber dieser

Nach diesen Ausdrücken, welche einander sehr nahe kommen, wende ich mich zu denenjenigen, welche mehr davon unterschieden, oder sogar gerade entgegengesetzt sind. Dergleichen sind die Ausdrücke **Niedrig** (Bas), **Tief** (Profond), **Erniedrigt** (Abaislé), **Eingesenkt** (Enfoncé). Diese Ausdrücke beziehen sich ebenfalls auf die verticale Richtung. Es giebt aber noch andere, welche sich auf eine mehr oder weniger horizontale Richtung beziehen, als z. E. die Ausdrücke: **Entfernt** (eloigné), **weit hinaus gerückt**, (reculé). Endlich finden sich auch noch einige, welche nicht auf eine gewisse Ausmessung eingeschränkt sind, als z. E. die Worte: **Groß** (grand), **weit Ausgebreitet** (vaste), **Weit** (ample), **Ausgedehnt** (é endu), u. d. gl.

Um nun diese Ausdrücke aus der Körperwelt in die Intellectualwelt zu übertragen, muß man den Vergleichungsgrund wohl innen haben, welcher gleichsam zur Brücke zum Uebergang dienen muß. In dieser Absicht wähle ich unter diesen Ausdrücken folgende drey:

Erhaben, Entfernt, Tief.

Diese drey Ausdrücke haben einen gemeinsamen Punct, von dem sie ausgehen. Denn, man mag

dieser Ausdruck mehr eine Redensart, als ein einzelnes Wort, ist, und die Benennung hochschwebend, die eingeführte Benennung erhaben wohl nicht verdrängen wird, so wird hier auch diese letztere beybehalten werden.

Anmerk. des Uebersetz.

mag sich entweder in die Höhe, oder in die Ferne, oder in die Tiefe begeben, so gehet man von dem Orte aus, wo man sich befunden, und den man als gegenwärtig oder nahe ansiehet. Solchergestalt befindet sich dasjenige, was man *Nah* he nennet, gleich im Gegensatze von demjenigen, was man *Erhaben*, *Entfernt*, *Tief* nennet. Es ist weiter kein Unterscheid, als in Ansehung der Richtung, dabey. Man siehet auch, daß diese Redensarten in der Körperwelt, um die verschiedenen Ausmessungen des Raumes auszudrücken, gebraucht werden. Und, da der Punct, welchen man als gegeben betrachtet, und von wo'aus man gehet, derjenige ist, wo wir uns befinden; ich meyne: ein Punct der Oberfläche der Erde, so beziehen wir auch auf diesen Punct gemeiniglich dasjenige, was wir *Erhaben*, *Entfernt*, *Tief* nennen.

Solchergestalt haben wir also den Vergleichungsgrund festgelegt. Lasset uns nunmehr in die Gedankenwelt hinüber gehen, da treffen wir diese Ausdrücke in Metaphern verwandelt, wieder an. Man bemerke in dieser Absicht, daß die Intellectualwelt, die verschiedenen Gegenstände der Vermögen der Seele, nämlich des Verstandes und des Willens, in sich begreife. Nun erfordert, in Ansehung beider, der Vergleichungsgrund, daß man bey demjenigen anfange, was als nahe betrachtet wird, um von da, gleichsam als von einem festen Puncte, zu demjenigen fort zu gehen, was als *Erhaben*, *Entfernt*,

Entfernt, tief, betrachtet werden muß. Wir wollen diese Art, fortzugehen, sofort auf die eigentlich sogenannten Gegenstände des Verstandes, ohne unsere Gedanken auf die schönen Wissenschaften zu richten, anwenden.

Es ist hier klar, daß dasjenige, was man Nahe nennen kann, die gemeine Erkenntniß sey, wodurch ich diejenige verstehe, welche nach der Fassung eines Jeden ist, zu deren Erlangung nichts weiter, als der Gebrauch der Sinne und der Einbildungskraft, gehört, ohne daß eben viel Aufmerksamkeit, oder Nachdenken, oder ein besonderer Fleiß, dazu kommen dürfe.

Nachdem ich dieses festgesetzt habe, siehet man leicht, daß dasjenige, was man Entfernt, oder über die Grenzen dieser gemeinen Erkenntniß Hinausgerückt nennen kann, alles dasjenige unter sich begreife, zu dessen Erkenntniß eine mehr oder weniger lange Reihe von Vernunftschlüssen erforderlich ist. Die Redensart: Seine Untersuchungen sehr weit treiben, zeigt beynähe eben dasselbe an. Die gemeine Erkenntniß liefert uns eine Menge von Begriffen und Sätzen, wovon wir eine historische Erkenntniß haben, in Betrachtung dessen, daß wir dieselben entweder unserer eigenen, oder anderer Erfahrung zu danken haben. Ein wenig Aufmerksamkeit zeigt uns, daß sich, wenn man diese Sätze mit einander vergleicht, einige darunter befinden, welche in Zusammenhang gebracht, als Vordersätze dienen können, daraus sich ein
Schluß

Schlussatz ableiten läßt. So weit sich nun solche Schlussätze mit neuen Vorderätzen verbinden lassen, verlängert sich auch die Schlusskette, und man gelangt zu Schlüssen, welche von dem ersten Punkte, wo man angefangen hatte, mehr entfernt sind. Aus der Menge von Sätzen, welche die gemeine Erkenntniß liefert, läßt sich schon vermuthen, daß diese Arten von Verbindungen und Untersuchungen sehr weit getrieben werden können. Und, da die neuen Vorderätze, welche man nöthig hat, sich nicht allemal von selbst darstellen, sondern man, um sie zu finden, alle diejenigen, welche uns die gemeine Erkenntniß liefert, durchgehen muß, so ersiehet man daraus, warum man sage, daß sie von weitem hergesucht werden müssen, oder, daß man seine Untersuchungen weiter treiben müsse.

Bei diesem allen kommt noch gar nichts Erhabenes, noch gar nichts Tiefes vor. Die gemeine Erkenntniß wird als ein weitläufiges und sich weit erstreckendes Feld betrachtet; und alles, was von derselben herrühret, siehet man als so viel entfernter an, je eine längere Reihe von Schlüssen man, um dahin zu gelangen, nöthig hat. Unterdessen ist die Länge einer solchen Reihe nicht allemal das genaue Maaß der Entfernung, oder des Abstandes (der Distanz). Es giebt auf diesem Felde des Gedankenreichs eben solche Krümmungen und Umwege, wie auf den Feldern der Natur. Man gelangt öfters von einem Satze zum andern erst durch eine lange Reihe

Reihe von Mittelsätzen, da man doch, gleichsam in gerader Linie, dahin gelangen könnte, wenn man die Vordersätze, welche gerade auf dieselben hinzu führen, wählte. Man kann hierüber das fünfte und sechste Kapitel meiner Dianoilogie nachsehen, wo ich das Verzeichniß dergleichen Krümmungen und Umwege angegeben habe. Ich bemerke allhier nur dieses, daß dieses Feld wie eine bloße Oberfläche betrachtet werde. Und aus eben dem Grunde wird auch die gemeine Erkenntniß sowohl, als auch die sogenannte Litteratur und Gelehrsamkeit, und alles dasjenige, was durch eine bloße Verbindung derer Sätze, welche sie liefert, daraus herfließet, als eine bloß seichte über die Sachen hinweggehende (superficielle) Kenntniß angesehen, so ausgebreitet, weitläufig und ausschweifend sie übrigens seyn mag.

Nunmehr wollen wir sehen, was sich über und unter dieser Oberfläche findet; ich meine, was man Erhaben und Tief nennet. Hier kommt es nicht mehr auf Bilder der Dinge, oder auf Sätze, welche die Sinnen uns liefern, an; sondern vielmehr auf wesentlichere und überlegtere Begriffe, welche wir uns davon zu machen haben. Und man siehet leicht, daß dasjenige, was man Tief zu nennen hat, das Innere der Dinge oder ihrer Begriffe betreffe; ich meine: ihre Bestandtheile, die Ingredientien, woraus sie zusammengesetzt sind, und wovon uns die Sinne nur die verworrene Vermischung darstellen.
Man

Man hat also dasjenige, was tief ist, nicht in den einfachen Begriffen zu suchen, sondern, diese Begriffe selbst können sich in andere, welche daraus zusammengesetzt sind, sehr versenkt und sehr versteckt befinden. Wosern man es nicht bis zur Entwicklung und Aufdeckung aller einfachen Begriffe, woraus ein Begriff zusammengesetzt ist, gebracht hat, kann man nicht sagen, daß man sie durchaus ergründet habe. Solchergestalt ergründet man nicht das Innerste der Erde, wosern man nicht dasjenige, was sich von ihrer Oberfläche an, bis an ihren Mittelpunkt, darinn befindet, kenne. In dieser Absicht hat auch jeder zusammengesetzte Begriff mit der Erde eine Aehnlichkeit. Unter denen einfachen Begriffen, woraus derselbe zusammengesetzt ist, befindet sich allemal einer, welchen man als den Mittelpunkt ansehen kann, auf welchen sich alle übrige beziehen. Um sie zu ergründen, ist es nicht genug, daß man eine Worterklärung davon angebe. Dergleichen Erklärungen gehören noch mit zu der gemeinen Erkenntniß, in sofern sie nur eine Sache im Verhältnisse gegen eine andere, welche man als bekannter ansiehet, anzeigen. Es ist so viel als nichts, wenn man sagt: Der Mensch ist ein vernünftiges Thier. Um ihn zu ergründen, muß man die maschinenartige Einrichtung seines Leibes, die Wendungen und Gesetze seines Verstandes, und die Abgründe seines Herzens, kennen. Hier ist es, wo man immer tiefer eindringen kann.

Es

Es ist aber, wenn man einen Begriff ergründen will, nicht genug, denselben in seine Bestandtheile, welches einfache Begriffe sind, aufzulösen. Man siehet wohl, daß außerdem auch noch dieses erfordert wird, daß man die verschiedenen Verhältnisse, welche diese Begriffe mit einander verbinden, zu entdecken suche. Daraus ziehet man hernach Sätze, welche, weil sie das Innere der Dinge betreffen, tiefsinnig genannt werden. Ferner kommt es darauf an, daß man diese Sätze dergestalt verbinde, daß sie eine vollständige Theorie des Gegenstandes, welchen man ergründen will, abgeben können; und erst alsdenn kann man sagen, daß man denselben wirklich ergründet habe. Ein Mensch, welcher sich geschickt gemacht hat, die Dinge, wenigstens diejenigen, welche den Gegenstand seiner Untersuchungen abgeben, zu ergründen, wird tiefsinnig genannt. Es ist leicht zu erachten, daß dieses eine mehr als mittelmäßige Aufmerksamkeit, Scharfsinnigkeit, und einen durchdringenden Verstand erfordere. Eine ganz andere Bewandniß hat es mit dem seichten Kopfe, wovon sich ohne Mühe folgendes Bild zeichnen läßt. Der seichte Kopf erkennet nichts weiter, als die Namen und in die Sinne fallenden Eigenschaften der Dinge; die Verbindungen derselben sind ihm unbekant; bis auf das Wesen dringet er nicht hindurch; er bleibt bloß bey den Bildern stehen; er läßt es bey dem Hörensagen, bey dem Historischen, bey den Titeln und Aufschriften bewenden. Die Aufmerksamkeit verläßt ihn; und wenn er

9. Band. N sich

sich ja einige Mühe giebt, so geschiehet es bloß in der Breite, und um es auf das Gedächtniß ankommen zu lassen. Will er die Gegenstände näher zusammen rücken, so läßt er die Wurzeln zurück, raufet das Kraut weg, und es verwelket und verdorret. Er vermeidet die genauere Untersuchung, und bringet es niemals bis zum äußersten Fleiße. Er ist weder ein Anfänger, noch ganz unwissend; es wäre aber besser, wenn er eins von beyden wäre; damit er sich nicht zum Richter aufwürfe, ober denenjenigen, welche die Dinge besser ergründen, zum Spott und Gelächter würde. Er entscheidet, ohne nichts zu bestimmen; er kennt Verhältnisse, ohne zu wissen, wie weit sie sich erstrecken. Er eignet dem Ganzen zu, was nur dem Theile zukommt. Es ist gar nicht nöthig, tief in ihn zu dringen; man kennt ihn gleich von aussen. Will man ihn fest halten, so glitschet er aus; und ihm das Innere der Dinge zeigen, heißet eine vergebliche Arbeit thun, u. s. f.

Hiernächst ist anzumerken, daß unter mehreren Köpfen, welche eine gewisse Materie ergründen, derjenige, welcher weniger tiefdenkend ist, wissen könne, daß andere weiter gedrun- gen sind; allein, er weiß nicht, bis wie weit? Auch ist ihm unbekannt, ob sie sich etwa nicht in ein leeres Nachgrübeln eingelassen haben, welches ihnen nichts Gründliches darbietet. Nur derjenige, der am tiefsten eingedrungen ist im Stande, für die weniger Tiefdenkenden Maasse anzu-

anzugeben. Eben diese Anmerkung findet auch in Ansehung desjenigen, was **Erfernt** und **Erhaben** ist, statt. Ich werde sie also nicht insbesondere für diese beyden andern Ausmessungen des Gedankenreiches wiederholen. Ich erinnere nur dieses, daß es bisher nur noch bloß in der **Mathematik** gehörig bestimmte Maaße giebt, zu finden, wie weit man jedesmal gekommen. So weiß ein jeder, daß in der **Rechenkunst** das **Numeriren**, **Addiren**, **Subtrahiren**, **Multiplirciren** u. s. f. in dieser Ordnung auf einander folgen, und daß, so weit man nur kommen kann, alle Schritte gezählt und gleichsam numerirt sind. Mit den übrigen abstracten Erkenntnissen hat es diese Bewandniß nicht, weil, wenn man die Stärke der darinn vorkommenden Erklärungen und Sätze gehörig einsehen will, man die Begriffe, welche sie in sich schliessen, in einer Menge von **Beyspielen** und besondern **Redensarten** angetroffen haben muß. Daher kommt es, daß man ein **Metaphysiker**, **Moralist**, u. s. f. seyn muß, ehe man die **systematischen Abhandlungen** dieser Wissenschaften liest, und daß man nachher nichts weiter darinn findet, als was man bereits vorlängst gewußt hat, und daß es höchstens nur die **willkührlichen Sätze** (**Hypothesen**) sind, welche man vorher noch nicht gewußt hat. Bey dem allen ist ein **System**, wenn es auch noch so **mittelmäßig** ist, doch allemal jener **verworrenen Erkenntniß**, zu welcher **Ungelehrte** nach und nach, und ohne vorher überlegten **Vorsatz** gelangen können, weit vorzuziehen. Noch die **Logik** will ich

davon ausnehmen, welche vornemlich in der Theorie der Schlüsse, der Geometrie im geringsten nicht nachgiebt, und wo die Schritte, welche man zu thun hat, gleichfalls gezählt sind.

Lasset uns zu demjenigen fortgehen, was sich oberhalb des Feldes der gemeinen und seichten Erkenntniß befindet. Hier treffen wir zusörderst Hügel und Berge an; ich meine; Begriffe, die in nähere Verbindung zusammengebracht, vereinigt und aufgehäuft sind, nicht zwar in der Absicht, um unförmliche Klumpen daraus darzustellen, sondern vielmehr, um Classen daraus zu machen, und alle diejenigen, welche zu einern System gehören, zusammen zu bringen. Man siehet leicht, daß ich von der Abhängigkeit und Untereinanderordnung der Begriffe spreche, welche machet, daß man einen Begriff für einen um so viel höhern ansiehet, je allgemeiner er ist. Daher kommen die Ausdrücke: die höhere Gattung (*Genus superius*); untere Arten (*Species inferiores*); untergeordnete Begriffe (*Conceptus subalterni*), u. s. f. Steiget man noch höher, so kommt man in die Luftgegenden; denn also könnte man diejenigen Begriffe benennen, welche, weil sie vom Sinnlichen abgesondert (*abstract*) sind, keinen Körper mehr zu haben scheinen. Nun bleibt nur noch, daß wir uns über diese hinaus schwingen, um uns in denen Gegenden zu finden, wovon ein gewisser Dichter sagt:

Candidus insueti micatur limen olympi;

ich

ich meyne, in der Gegend der transcendenten und, so zu sagen, überirdischen Begriffe, welche man beständig als dasjenige, was in den philosophischen und mathematischen Erkenntnissen das Erhabenste ist, angesehen hat. Zwar waget man öfters, um dahin zu gelangen, den Flug eines Icars, und endiget mit unglücklichem Herabstürzen. Auch ist nicht zu läugnen, daß man sich, in Sachen der Moral und Politik, ich weiß nicht was vor hohe Vollkommenheiten einbildet, welche eben dadurch, daß sie weit über die menschlichen Kräfte gehen, auf nichts weiter als eine leere und zur Ausübung unbrauchbare Grubeley hinaus laufen. Endlich ist es auch vollkommen wahr, daß, wosern die abstracten und transcendenten Begriffe nicht bis auf diejenigen zurück geführt werden können, wo sie anzuwenden sind, man dasjenige, was sie etwa Nützlichendes an sich haben mögen, verlieret, und zu befahren hat, daß man sich in dem mittlern Abstände, welcher sie von den mehr individuellen Begriffen absondert, verirren werde. Solchergestalt scheineth die Transcendentalcosmologie, so erhaben sie auch seyn mag, noch durch einen unermesslichen Zwischenraum von jener empirischen Cosmologie, welche die Astronomie und Experimentalphysik uns angeht, abgesondert zu seyn. Eben dergleichen Abstand findet sich auch noch zwischen der Transcendentaldynamik, und derjenigen, welche wir aus der Erfahrung kennen. Einen andern nicht weniger beträchtlichen trifft man zwischen der Chymie und jener abstracten Theorie

der Körper an, welche bisher in den Werken über die allgemeine Physik, und in denen über die Metaphysik, nur alljunktur vorgetragen worden ist.

Alles, was ich bisher von dem zu der Intellectualwelt sogenannten Entfernten, Tiefen und Erhabenen gesagt habe, betrifft noch nichts weiter, als die Gegenstände des Verstandes, oder die gründlichen und genauen Erkenntnisse. Bevor ich auf dasjenige komme, was in den schönen Wissenschaften durch diese Ausdrücke bezeichnet werden kann, wollen wir zum zweyten Theile der Intellectualwelt (des Gedankenreiches), welcher die Gegenstände des Willens in sich begreift, übergehen. Diese Gegenstände sind das Gute, und überhaupt die Schätzung, der Werth, der Preis der Dinge, und die Regeln, die Lehrsätze, die Vorschriften, welche daraus fließen, und die Handlungen und das Betragen, entweder in Ansehung des Moralischen, oder des Privatlebens, oder endlich in Ansehung der Rolle einer im öffentlichen Amte lebenden Person, ordnen. Wir wollen auch hier bey dem Nahenden Anfang machen, weil man von da aus seinen Weg nehmen muß. Es sind dieses, wie leicht zu ersehen ist, diejenigen gemeinschaftlichen und allgemeinen Güter, welche die Natur allen Menschen hat zu Theile werden lassen, als: das Leben, die Gesundheit, der Unterhalt, die gemeine Erkenntniß, die Blutsfreundschaft, u. d. gl. Und öfnerachtet dasjenige, was ein Gut ist,

es

es mehr in seinen Folgen, als an sich selbst seyn muß; so muß man doch, wenn man nichts weiter, als nur dasjenige, was Nahe zu nennen ist, betrachtet, diese Folgen bey Seite setzen, und nur dasjenige, was an und vor sich selbst als ein Gut angesehen werden kann, in Erwägung ziehen, ohne darauf zu sehen, ob es noch in seinen Folgen dergleichen zu seyn fortfahre, oder ob es, in Vergleichung mit einem andern weit größern und nothwendigern Gute, dergleichen sey. Und auch hier muß man bloß bey der Oberfläche, oder dem äußern Scheine, stehen bleiben. Das ist also der feste Punct, von wo aus man gehen muß. Lasset uns sehen, auf was vor Art?

Zuförderst ist klar, daß dasjenige, was man Entfernt nennen kann, sich ebenfalls in den Folgen finde, man möge entweder eine Vereinigung der gegenwärtigen Güter anstellen müssen, um seine Wahl durch eine Reihe von Schlüssen zu bestimmen, oder aber dasjenige, was ein Gut ist, nach denen Wirkungen, welche es nach und nach hervorbringen kann, schätzen müssen.

Eine ganz andere Bewandthiß hat es mit demjenigen, was man Tief nennen kann. Ost ist dasjenige, was sehr gut, und in einem recht guten Zustande zu seyn scheint, es nur dem äußern Ansehen nach. Man muß auf das Innere sehen, wenn man beurtheilen will, ob man sich darauf verlassen könne. Es ist wie mit einem abgeweißten Hause, welches das Ansehen hat, Jahrhunderte lang stehen zu können, da doch seine in-

wendig von der zerfressenden Feuchtigkeit der Luft verrotteten Mauern den Einsturz drohen; ingleichen, wie mit einem Kaufmanne, welcher, wenn er Bankrott zu machen befürchtet, den letzten Rest seiner Cassé dazu anwendet, großen Aufwand zu machen, um, wo möglich, seinen wankenden Credit durch das dem Publikum und seinen Gläubigern gemachte Blendwerk zu erhalten;

Was endlich das Erhabene betrifft, so ist auch dieses in der Anhäufung und Vergleichung der Güter zu finden. Man ist schon seit langer Zeit gewohnt, diesen verjüngten Maasstab, nach welchem man das Gute abmisset, als vertical zu betrachten. So sagt man, z. B. ein niedriger Preis, den Werth oder Preis einer Sache erhöhen, erniedrigen, u. s. w. Man bemerke indessen, daß es Dinge giebt, deren Preise nicht nur von einer ganz fremdartigen, und eben deswegen keine Vergleichung zulassenden, Beschaffenheit sind, so, daß diese Dinge, ebenso wie ihre Preise, der Art nach unterschieden sind: sondern, daß unter diesen Arten die einen in Rücksicht auf die andern transcendent sind. Eben in diesen transcendenten Preisen nun muß man das Erhabene suchen. Die Preise oder Güter von verschiedener Art sind, des Unterschiedes unerachtet, einander untergeordnet. Sie sind in Ansehung der Ausmessung (Dimension, Würde) von einander unterschieden. Das eine hat nur das Maas nach Linien, da unterdessen ein anderes eine Ausmessung eines höhern Grades hat.

hat. Wir wollen dabon ein Beyspiel anführen, das von der Vergleichung der väterlichen Liebe und der Liebe für das Vaterland hergenommen ist. Man erinnere sich nur des

Er sterbe!

welches der alte Horaz ausspricht, um zu sehen, wie viel höher er die Liebe für das Vaterland, als diejenige, welche er gegen seine drey Söhne hatte, setzt. Betrachtet er seine Söhne als ein irdisches Gut, so vergleicht er sein Vaterland mit dem Himmel, und ganz von diesem Begriffe eingenommen, thut er, ohne sich zu besinnen, ohne an eine Vergleichung dieser beyden Güter zu gedenken, den Ausspruch. Und eben hierinn besteht das Erhabene in dieser berühmten Stelle des Corneille. Horaz erscheint darinn wie eine von denen sich empor schwingenden Seelen, welche sich mit keinen andern als Begriffen und Gütern von der höchsten Würde aufhalten, und keine andere Lebensregeln, außer diejenigen, so sich darauf beziehen, haben.

Nunmehr wird es uns nicht schwer werden, auf gleiche Art auch die schönen Wissenschaften zu betrachten. Zuförderst weiß man, daß dieselbert sich fast gänzlich bey der Oberfläche aufhalten. Und auch dasjenige, was bey dem Philosophen sich dabey gleichsam entfernt befindet, würde bey dem Dichter wie zu weit hergesucht erscheinen. Es schickt sich für ihn nicht, sich weit auszulassen; er muß seine Gegenstände nahe beysams

men finden; und wenn er sie ja zusammen rückt, so muß er es mit Geschicklichkeit thun, um den Schein oder den Fehler des zu weit hergesuchten (recherché), buntscheckigen (bigarré), verstickten (guindé), allzuhoch angelesenen (précieux) u. d. gl. zu vermeiden. Dringet er in das Herz des Menschen tiefer hinein, so bringet er seine Entdeckungen nicht als Philosoph vor, sondern schildert die in die Sinne fallenden (empfindbaren) Wirkungen der verborgenen Triebfedern, deren Spiel er erblicket hat. Er giebt denen abstracten und das Sinnliche übersteigenden (transcendenten) Begriffen etwas Körper, um sie der Oberfläche näher zu bringen; und hinwiederum giebt er unbelebten Dingen ein Leben, so oft es die Leidenschaften, welche er auszudrücken hat, erfordern.

Dasjenige anbelangend, was bey den Gegenständen des Willens mehr oder weniger hins auf gerückt (élevé) und erhaben ist: so kann es dem Dichter um so viel besser damit gelingen, da alles, was wirklich da ist, und auch sogar alles, was auch nur möglich ist, sich, in Ansehung der unterschiedenen Werthe und ihrer Ausmessungen, bereits unter gewisse Classen gebracht befindet. Es wäre sogar wohl möglich, die Maassstabe für jede Classe, mit den eintreffenden (correspondirenden) Graden einer jeden anzugeben. So z. B. kennet man die allmählich höhern Stufen, worauf man den Schäfer, den Bürger, den Held, die Engel, die Gottheit stellet. Man weiß,

weiß, daß es eben dergleichen vom Lamme an bis zum Löwen, vom Hsp bis zur Eber, vom Bruchsteine bis zum Demant, von der Strohhütte bis zum Pallaste eines Königes, vom Colibri bis zum Adler, vom Felde des Ackermanns bis zu einem Königreiche, u. s. f. giebt. Man hat bereits vorlängst die Regel, daß man in ein und eben demselben Gedichte nicht Gegenstände dieser verschiedenen Classen neben einander bringen dürfe, außer nur, in sofern dieselben, den Stufen nach, von gleicher Erhabenheit sind, und der Würde nach zu Paaren gehen.

Sibi conuenientia sige. u. s. w.

Intererit multum Dausne loquatur an herus?
u. s. w.

Descriptas seruare vices, operumque colores.
u. s. w.

Seruetur ad imum

Qualis ab incepto processerit et sibi constet.
u. s. w.

Primo ne medium, medio ne discrepet imum.
u. s. w.

Alle diese Vorschriften des Horaz beziehen sich auf gleiche Art auf die Beschaffenheiten, Größen, Grade und Preise der Dinge. Die Juno zu einer guten Hauswirthinn machen, welche ihre Nymphen, so wie Bauer- oder Bürgermädchen, nähren, spinnen u. s. f. lehret, dieses heißt, wie Scarron es nennet, den Virgil umkleiden (travestir). Diese beyden Dichter wußten es gar wohl,

wohl, daß man sich in dem Olymp mit etwas ganz andern beschäftigte:

Sunt mihi bis septem praestanti corpore Nymphae,
Quarum quae forma pulcherrima u. s. w.

Das Erhabene betrifft allemal die Art zu denken und zu handeln; und ich habe bereits erinnert, daß Gegenstände von dem höchsten Maße dazu gehören. Diese Maße müssen bey den Grund- (Lebens-) Regeln zum Grunde liegen, nach welchen sich die erhabene Art zu denken und zu handeln dergestalt richtet, daß die Ausübung dieser Regeln eine natürliche Gewohnheit zu seyn scheint. S. z. E. ob gleich die Gottheiten des alten Griechenlandes und Roms, als solche beschrieben werden, welche menschliche Fehler, Schwachheiten und Leidenschaften an sich haben, fordert Horaz; dennoch mit allem Rechte:

Nec Deus interfit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit —

Er hätte noch können hinzufügen, daß selbst die Art und Weise, den Knoten aufzulösen oder zu zerschneiden, etwas Göttliches darstellen müsse; es scheint aber, daß er sich nach der Mythologie seiner Zeit nicht dazu berechtigt genug befand, als welche eine Menge Beispiele, welche dieser Regel ganz entgegen waren, lieferte.

Longin bemerkt, daß es mit der Stelle, welche er aus dem ersten Buche Moses anführet, eine ganz andere Bewandniß habe. Soll die Welt

Welt erleuchtet werden? Gott suchet nicht aus dem Chaos die hin und her zerstreuten Lichttheilgen zusammen, um eins nach dem andern zu vereinigen. Er spricht: **Es werde Licht!** und es ward Licht. Eine Art zu handeln, welche über alles, was wir uns nur vorstellen können, weit hinweg gehet. Es findet auch das uneingeschränkte Erhabene nirgends, außer in Ansehung der Gottheit, statt. Bey allen übrigen Gegenständen läßt sich das Erhabene nur Beziehungsweise denken, woben nichts Unändliches vorkommt. So erstaunlich auch die Erkenntnisse und Kräfte der Engel sind, so siehet sich doch der Dichter genöthigt, ihnen Gränzen zu setzen, und sie nicht anders, als eingeschränkt, vorzustellen. In Ansehung der Ausmessungen des Erhabenen, welches er benenjenigen beyleget, die unter den Menschen sich besonders hervor thun, und sich nur unter wenig Classen bringen lassen, ist er noch weit mehr gebunden. Diese Classen sind: 1. der Weise, welcher sich, selbst für seine eigene Person, das höchste Gut vorsezet; 2. der Gelehrte, welcher, wie Newton, die Welt durch seine hohen Entdeckungen belehret; 3. der Held, welcher das Vaterland mit Aufopferung seiner Ruhe und seines Lebens beschüzet; 4. der Gesetzgeber, welcher an dem Ruden des Staats das Glück der Völker besorget. Auf diese vier Classen ist das Erhabene, welches sich auf das menschliche Geschlecht^{*} beziehet, eingeschränkt. Der Weise, welcher die erste Classe ausmacht, ist bey dem Dichter fast allemal ein idealisches und

und transcendentes Wesen, welches als ein un-
eingeschränktes und vollkommenes Muster vorge-
stellt wird; und bis dahin bezeugt es der Dichter
mit allem, was er nur Erhabenes in Sachen der
menschlichen Weisheit kennet. Und, wenn er die
Anwendung davon auf ein gewisses, einzelnes
Wesen macht, so muß dieses einzelne Wesen ei-
ne mehr als mittelmäßige Erkenntniß des höch-
sten Gutes besitzen, und nach Grundsätzen han-
deln. Ein Schäfer sey so weise als er will, so
ist er es mehr wegen einer natürlichen Geschick-
lichkeit, und wegen der Einfachheit seiner Lebensart,
als wegen erhabener Betrachtungen über das
höchste Gut, oder, weil er große Hindernisse zu
übersteigen findet.

Was die drey übrigen Classen betrifft, so ge-
schiehet es ebenfalls, daß der Dichter aus dem
Gelehrten, dem Helden, und dem Gesetzgeber
ein idealisches Wesen machet, welches mit allem,
was er nur Erhabenes findet, ausgeziert ist.
Ich bemerke unterdessen, daß die meisten Dich-
ter mehr auf die Erhöhung und Auszierung des
Ideals des Weisen, als des Gelehrten, bedacht
sind, aus eben dem Grunde, aus welchem sie
mehr auf die Moral, als auf die Erkenntnisse
überhaupt, sehen. Indessen erfordert die Moral
einen aufgeklärten Verstand, und zur zeitlichen
Glückseligkeit, welche dieselbe ebenfalls zur Ab-
sicht haben muß, gehört alles dasjenige, was
das Leben weniger beschwerlich und mehr bequem
machen kann, und mithin auch die Entdeckung
aller

aller der Mittel, welche dazu beitragen. Verlangt die Moral, daß man für sein Leben und für seine Gesundheit Sorge, so kommen die verschiedenen Theile der Arzneywissenschaft dabey in Betrachtung; und Boerhaave verdienet eine sehr erhabene Lobrede. Fordert die Moral, daß man Gott erkenne, verehere und anbetet, so tragen die Naturlehre und Sternkunde kräftig dazu bey, und die Entdeckungen eines Newtons sind nichts weniger als leere Grübeleyen. Eben die Bewandniß hat es mit den übrigen Erkenntnissen. Alles bezieheth sich auf die Moral, wenigstens in so fern, als sich die Wahrheit darauf bezieheth. Wenn man die Cabalistik, die Sterndeutkunst, u. a. m. verbannt hat, so ist es darum geschehen, weil man sie unnütz und ungegründet befand. Die Moral hätte sie gefordert, weil viel daran gelegen ist, in die Zukunft vorher zu sehen, um sich mit Klugheit darnach einzurichten. Lasset uns demnach das Wahre dem Guten nicht dergestalt entgegensehen, daß wir auf das eine, zum Nachtheile des andern, bestünden. Es giebt keine abstracte und allgemeine Wahrheiten, worinn das menschliche Geschlecht ungestraft unwissend bleiben könnte, das heißt: ohne für seine Unwissenheit durch irgend einen wirklichen Schaden zu büßen. Lasset uns nun das Ideal des gelehrten und einsichtsvollen Menschen auf gleichen Grad mit dem Ideal des Weisen erheben.

Meinem Bedünken nach besingen auch die Dichter den Held mehr, als den Gesetzgeber.
Zwar

Zwar fallen die Handlungen des Helden mehr in die Sinne, da hingegen die Handlungen des Befehlgebers mehr über die Sinnen hinaus sind, und größtentheils zur Intellectualwelt gehören. Solchergestalt finden zu Kriegeszeiten die politischen Zeitungen den meisten Abgang. Muß man aber den Dichter und den Zeitungsschreiber in eine Classe setzen? Oder muß nicht, der Dichter ein hinreichendes Feuer und hinlängliche Hülfsmittel in der Einbildungskraft besitzen, um denen unsichtbaren Dingen etwas Körper zu geben, welche die gesellschaftliche Verbindung und jene geheime Triebfedern ausmachen, deren Wirksamkeit die Glückseligkeit der Völker befördert? Vielleicht gehören hierzu weit mehr und viel erhabenerer Erkenntnisse, als die Dichter gemeiniglich besitzen. Und, wenn man einige darüber sprechen höret, so wagen sie es nicht, das Bild (Ideal), welches sie sich davon machen, vorzuzeigen, es sey, daß es für die Welt, in welcher wir uns befinden, zu transcendent, oder aber, weil es zu mangelhaft und anstößig ist, als daß es nicht schmählichen Flammen geopfert werden müßte.

Ich habe gesagt, daß das Erhabene, was diese vier Classen betrifft, nur beziehungsweise zu nehmen ist, weil es eben daher, daß es enge umgränzt ist, nicht unbedingt genommen werden kann. Es findet aber noch eine andere Ursache davon statt. Ein Dichter beschreibe die Art zu denken und zu handeln eines Helden mit aller angemessenen Erhabenheit; dieser Held, wenn er die

die Beschreibung des Dichters liefert, wird nicht allein nichts Besonderes, oder Unerwartetes darinn antreffen, sondern, weil das seine ordentliche und gewöhnliche Art zu denken und zu handeln ist, so ist es wohl gar möglich, daß es ihm nicht einmal einfällt, etwas Erhabenes darinn zu finden. Er wird dergleichen nicht eher finden, als wenn der Dichter einen Held von einer höhern Art beschrieben hat. Hinwiederum wird er die Beschreibung wenig achten, sobald sie nicht seine Art zu denken und zu handeln erreicht, und dieselbe erschöpft, es möge übrigens die Beschreibung dem Dichter oder andern Personen von einem niedrigeren Maaße, auch noch so erhaben vorkommen. Man kann demnach sagen, daß man in der Gewohnheit des Erhabenen noch weit zurück sey, wenn man dasselbe, so wie es sich darstellt, anstaunet. Auch wird es dem Dichter, wenn er nicht selbst zu einer oder mehreren der vorerwähnten vier Classen gehöret, in Ansehung des Erhabenen sehr schlecht gelingen. Kömmt er ja auf dergleichen, so ist es entweder von ungefähr, oder vom Hörensagen, oder durch eine knechtische Nachahmung.

Das Erhabene endlich ist relativ, in Ansehung einer ganzen Völkerschaft, welche sich cultiviret. Sie bewundert anfänglich, was ihr nachher nur sehr mittelmäßig vorkömmt, und, indem sie durch zu weit getriebenes Verfeinern die Sachen verkünstelt, bringt sie endlich, an statt des wahren Erhabenen, nur verstiegene Wiß, und

an statt des wunderbaren, Abenteuer hervor. So steigt ein Volk fast immer sehr schnell zu seinem höchsten Wachsthum empor, um endlich in eine zweite Barbaren zurück zu fallen. Es gleicht einer Aloe, welche hundert Jahre lang wächst, um nur wenig Tage über zu blühen, und Frucht zu tragen. Die Ursache hiervon ist, wie ich bereits angemerkt habe, daß das Erhabene, welches dem menschlichen Geschlechte zugefallen, mit Gränzen umschränkt ist:

quos ultra citraque u. s. w.

Jede Nation, welche sich auf die schönen Wissenschaften gelegt hat, hat ihre unglückliche Periode gehabt, und diejenigen, welche sich noch in Zukunft darauf legen werden, werden die ihrige ebenfalls haben. Bloß die mathematischen haben von Jahrhundert zu Jahrhundert zugenommen. Die Philosophie hat es Absatzweise nach einigen Zwischenzeiten gethan; allein, sie kann es eben so weit bringen: denn da ihr Gebieth über alle Schranken hinaus gehet, so bleibt es auch immer möglich, dem Entfernten, Erhabenen und Tiefen, so sie darbietet, noch weiter nachzugehen.



III. Herrn